

**Nekr  
St  
75**

CONY STAEHELIN-STEHLI



GEDENKFEIER

anlässlich der Bestattung  
Dienstag, den 7. April 1959  
in der Kirche Fluntern in Zürich

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Choral-Vorspiel

«Vater unser im Himmelreich»

von Johann Schneider, 1702—1788

LIEDVORTRAG

von Barbara Geiser-Peyer

an der Orgel: Elsa Fridöri

Vater unser im Himmelreich,  
der du uns alle heissest gleich  
Brüder sein und dich rufen an,  
und willst das Beten von uns han,  
gib, dass nicht bet allein der Mund;  
hilf, dass es geh von Herzensgrund.

Dein Will gescheh, Herr Gott, zugleich  
auf Erden wie im Himmelreich.  
Gib uns Geduld in Leidenszeit,  
gehorsam sein in Lieb und Leid;  
wehr und steur allem Fleisch und Blut,  
das wider deinen Willen tut.

Von allem Übel uns erlös;  
es sind die Zeit und Tage böß.  
Erlös uns von dem ewgen Tod  
und tröst uns in der letzten Not.  
Bescher uns auch ein selig End;  
nimm unsre Seel in deine Händ.

Herr, lehre doch mich,  
dass es ein Ende mit mir haben muss  
und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss.  
Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir  
und mein Leben ist wie nichts vor dir.  
Wie gar nichts sind alle Menschen,  
die doch so sicher leben!  
Sie gehen dahin wie ein Schatten  
und machen sich viel vergebliche Unruhe;  
sie sammeln, und wissen nicht, wer es einnehmen wird.  
Nun, Herr, wes soll ich mich trösten?  
Ich hoffe auf dich!

Denn es stehet geschrieben: So sehr hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Denn Christus hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium.

Gelobet sei Gott, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

Doch wandeln wir im Glauben und nicht im Schauen.

Amen

ANSPRACHE  
von Pfarrer Dr. Karl Fueter

Liebe Trauerfamilie!  
Liebe teilnehmend Mittrauernde!

Wir sind hier zusammengekommen zum wehmütigen Abschied von

CONY STAEHELIN-STEHLI

Doktor der Rechte und Rechtsanwalt, Bürger von Amriswil, Gatte der Marguerite Stehli. Er war geboren am 28. Oktober 1888 und ist am 3. April 1959 heimgeschieden worden in einem Alter von 70 Jahren, 5 Monaten und 6 Tagen.

Nachdem wir vorhin was an ihm sterblich war der Erde übergeben haben, wollen wir uns in Kürze seinen Lebenslauf noch einmal vergegenwärtigen anhand der Mitteilungen des Trauerhauses.

Cony Stachelin-Stehli wurde am 28. Oktober 1888 in Sidney als jüngstes Kind von fünf Geschwistern geboren. Sein Vater, Konrad Stachelin, verwaltete neben seiner geschäftlichen Tätigkeit das schweizerische Konsulat in Australien. Erst einjährig, verlor der Verstorbene seinen Vater. Die Mutter, Aline Stachelin-Werner, kehrte mit ihren fünf Kindern in die Heimat nach Müllheim zurück, wo sie bei ihrer Schwester

Emilie Häberlin Zuflucht fand. Ein Jahr später siedelte sie nach Zürich über und nahm junge Leute in ihr Haus auf, eine Tätigkeit, die ihr Zeit liess, sich auch der Erziehung ihrer Kinder zu widmen. Nach vier Jahren lernte sie ihren zweiten Gatten, Karl Ott, kennen, der den fünf Kindern ein verständnisvoller, lieber Vater wurde. Zwei Mädchen kamen zur grossen Freude der Familie hinzu. 1899 wurde in Müllheim ein schönes eigenes Heim, die «Felsenau», erbaut, mit der sich für den lieben Verstorbenen viele wertvolle, sonnige Erinnerungen verbanden. Als grosser Freund der Natur und der Tiere verbrachte er hier eine sonnige Jugendzeit. Seine späteren Besuche in Müllheim gehörten immer zu seinen schönsten Erlebnissen, von denen er gern erzählte. Nach 12 Jahren starb auch der Stiefvater. So siedelte die Mutter mit ihren Kindern nach Zürich über. Der Verstorbene hatte unterdessen seine Schulzeit an der Kantonschule Frauenfeld beendet. Er begann das juristische Studium in Zürich, setzte es in Genf und Berlin fort, und schloss es erfolgreich ab. Mit seiner Mutter und seinen Geschwistern stand er stets in engem Kontakt. Seiner Mutter war er in ihren letzten Jahren eine grosse Hilfe.

Im Jahre 1916 verheiratete er sich mit Margi Stehli. Die beiden Ehegatten blieben 43 Jahre miteinander tief verbunden. Vier Kinder wurden ihnen geschenkt, und das schöne Heim an der Toblerstrasse bildete das Zentrum eines idealen Familienlebens. Unser lieber Gatte und Vater zeichnete sich vor allem durch das grosse Verständnis aus, das er jedem von uns entgegenbrachte. Wenn irgendeine Not oder Schwierigkeit uns

beschäftigte, fanden wir bei ihm stets guten Rat. Sein kluges, weises Urteil war uns eine grosse Stütze. Viel Verständnis und Liebe brachte er dem Berufsleben seiner Söhne und seiner Tochter entgegen. Er freute sich über die Verheiratung der Söhne, und auch seine Schwiegertöchter und seine Enkel hatten an ihm eine grosse und wertvolle Hilfe. Eine seiner grossen Gaben war sein Humor, mit dem er vielen Leuten Freude bereitete.

Er war dankbar, dass sein ältester Sohn in sein Geschäft eintrat und ihm half, die grosse berufliche Last zu tragen. Mit seinem zweiten Sohn verband ihn vor allem die Liebe zur Natur und zur Jagd. Auch in ärztlicher Beziehung schenkte er ihm grösstes Vertrauen und richtete sich nach seinen Anordnungen. Ganz besonders war er mit seiner einzigen Tochter verbunden, die im Elternhaus lebte und ihn ausgezeichnet verstand. Er freute sich auch, dass sein jüngster Sohn vor vier Jahren in Felben, in der Nachbarschaft seiner alten Heimat Müllheim, als Pfarrer eingesetzt wurde, erwachten doch dabei viele alte Erinnerungen in ihm. Für die Enkel bedeutete der Grossvater die Quelle vieler Freuden.

Von seiner Mutter hatte er einen tiefen Glauben mit ins Leben erhalten. Er redete nicht viel darüber. Aber wenn es geschah, spürte man, dass er darin den grossen Halt seines Lebens gefunden hatte. Aus seinem Glauben bezog er seine salomonische Weisheit. Nicht nur die Familienangehörigen, sondern viele Menschen fanden bei ihm in den verschiedensten Fragen des Lebens Rat und Wegleitung. Er wusste immer wieder einen Weg, und bis in die letzten Tage seines Lebens war er vielen



beihilflich. Das war auch die Eigenschaft, die ihn im beruflichen Leben als Jurist und Rechtsanwalt auszeichnete. Über 20 Jahre stellte er seine Dienste der Kirchgemeinde Fluntern als Kirchenpfleger zur Verfügung und half in vielen Fragen, die kirchlichen Probleme zu lösen. Es war ihm ein besonderes Anliegen, dass unsere Kirche von den Gemeindegliedern getragen werde. Einige Jahre war er auch Mitglied der Eheberatungskommission des Zürcher Kirchenrates.

Im beruflichen Leben entwickelte er eine reiche Tätigkeit. Er war beinahe 25 Jahre Präsident des Zürcher Verkehrsvereins. Als Sekretär diente er viele Jahre dem Wirkereiverein, dem Verband für Konfektions- und Wäsche-Industrie, dem Schweizerischen und dem Internationalen Uhrmacherverband, der Gemischten Kommission der Uhrenindustrie und des Uhrendetailhandels, der Vereinigung der Zürcher Spezialgeschäfte und dem Reklameverband. Allen diesen Verbänden diente er mit vollem Einsatz. Ein besonderes Anliegen war ihm ein gutes Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. So war er an der Ausarbeitung eines der ersten Gesamtarbeitsverträge in der Bekleidungsindustrie massgebend beteiligt. Als Vize-Präsident diente er der Alpina Versicherungsgesellschaft, als Präsident der Finanzgesellschaft und der Balloid der Basler Celluloidwaren-Fabrik AG Therwil. Seine freien Stunden verlebte er vor allem in der Familie und pflegte Haus und Garten. Gesellschaftlich schloss er sich in jungen Jahren dem Seeclub Zürich an, und seit 24 Jahren war er ein treues Mitglied des Rotary-Clubs. Ein besonderes Anliegen war ihm auch die Pan-

Europabewegung, der er seit 1929 angehörte. In beiden Weltkriegen diente er dem Vaterland als Oberleutnant, wobei er seinen Soldaten ein väterlicher Freund war.

Seit mehr als 10 Jahren machte sich bei ihm ein Herzleiden bemerkbar, das ihn immer mehr hemmte. Im Frühjahr 1954 musste er einige Wochen das Bett hüten. Aber er durfte sich wieder gut erholen. Konnte er nicht mehr voll arbeiten, so stand er doch mit Leib und Seele in allen Fragen, die an ihn herantraten.

Einen Höhepunkt bildete im letzten Herbst die Feier seines 70. Geburtstages. Die vielen Zeichen treuer Anhänglichkeit und dankbarer Verehrung überraschten und beglückten ihn sehr. Noch am letzten Freitagnachmittag präsierte er eine Sitzung, als ein Herzschlag ihn rasch dahinraffte.

Ein erfülltes Leben ist damit dahingegangen. Wir können es nicht besser und schöner zusammenfassen, als mit dem Psalmwort, das er selber für seine Abschiedsfeier wählte:

«Danket dem Herrn, denn er ist freundlich,  
und seine Güte währet ewiglich.  
Wer kann die grossen Taten des Herrn ausreden  
und alle seine löblichen Werke preisen?»

(Psalm 106, 1-2)

Liebe Leidtragende!  
Meine Brüder und Schwestern!

Der Lebenslauf, den die Angehörigen so liebevoll verfasst haben, zählte nicht nur Daten und äussere Tatsachen auf, sondern versuchte zugleich, uns noch einmal das Wesen der Persönlichkeit, um die wir trauern, vor Augen zu stellen. Das ist nicht weniger der Fall, wenn wir die Anordnungen kennenlernen, die der Entschlafene für die Feierstunde bestimmte, die so plötzlich und so viel früher, als wir es wünschten, jetzt über uns gekommen ist. Er bestimmte, dass diese Gedenkstunde ganz schlicht und einfach sei, und dass man auf weitere Reden verzichten möchte. Ist es schon für sein inneres Wesen kennzeichnend, dass er dem Gedanken an den Tod nicht auswich, sondern ruhig und sachlich diese Anordnungen traf, so tritt er uns mit seiner positiven Anweisung erst recht lebendig entgegen; wie wir bereits vernahmen, bestimmte er, es möchte der Anfang des 106. Psalmes in den Mittelpunkt dieses Abschiedes gestellt werden:

«Danket dem Herrn, denn er ist freundlich,  
und seine Güte währet ewiglich.  
Wer kann die grossen Taten des Herrn ausreden  
und alle seine löblichen Werke preisen?»

So halten wir uns an diese Wünsche und wollen miteinander überlegen, was es für den Entschlafenen und für uns alle bedeutet, wenn eine Persönlichkeit von seiner Bedeutung und weitreichendem Einfluss erbittet, dass wir, wenn der irdische

Lauf seines Lebens abgeschlossen ist, und damit für seine Familie ein Wendepunkt eintritt und viele Menschen Schmerz empfinden, der Aufforderung des Psalmisten folgen sollen:

«Danket dem Herrn, denn er ist freundlich,  
und seine Güte währet ewiglich.»

Sagt der Psalmist *«danket dem Herrn»*, so liegt darin ein Bekenntnis. Indem er Gott den «Herrn» nennt, begnügt er sich nicht mit einem vagen allgemeinen Namen oder gar mit einer Floskel. Er wendet auch nicht einen philosophischen Begriff an, sondern er gebraucht ein klares, eindeutiges Bild (und anders als in Bildern können wir von Gott nicht reden). Er sagt: «Danket dem Herrn» und weiss damit, wo er steht; er hat eine klare Überzeugung vom Sinn und von der Bedeutung des menschlichen Lebens, denn wer «Herr» sagt, meint auch «Diener» oder nach dem biblischen Sprachgebrauch: «Knecht». Ist ein Herr, den wir Gott nennen, so sind wir Menschen Diener. Er weiss sich demnach in eine grosse, die ganze Welt, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfassende Ordnung hineingestellt, in der ihm wie jedem andern ein bestimmter Platz zugewiesen ist. Er hat begriffen, dass der christliche Glaube nicht — wie viele meinen — eine Sammlung von Lehrsätzen, und wären es Glaubenssätze, ist, mit denen sich die menschliche Vernunft irgendwie abfinden muss, sondern dass unser Glaube im Leben eine ganz bestimmte Haltung ist, wie auch Christus zu den Menschen sagt: «Folget mir nach». Er weiss, dass er in dieser Ordnung nicht an der Spitze steht.

Herr ist Gott; wir Menschen sind die Diener. Gott ist der Schöpfer und wir sind die Geschöpfe. Gott ist der Souverän, wir sind die Untertanen.

Ob nicht beim Entschlafenen, gerade aus dieser innersten Überzeugung und dieser christlichen Haltung, die eigenartige Verbindung von sicherem Auftreten und Bescheidenheit und Demut entstand? Denn wer sich Gott als ein Diener seines Herrn verantwortlich weiss, der wird frei von den Menschen, und weder ihre Anerkennung kann ihn blind machen, noch ihre Kritik ihn niederdrücken. Er hat einen festen Halt, weil er nach seinem Gewissen handelt und weiss, dass er in einem grösseren Zusammenhang als dem der Menschen steht und dort verantwortlich ist. Zugleich bleibt er demütig, weil er nicht meint, er sei selber Gott und gebiete über Mensch und Welt.

Kam nicht daher auch sein starker, voller Einsatz in seiner Arbeit? Denn wenn der *e i n e* Gott der Herr ist, dann sind wir Menschen — oder sollten wir sein — auf der gleichen Ebene und somit alle Brüder und Schwestern. Nicht dass wir alle gleichmässig ausgerüstet wären — es sind einzelnen fünf, und anderen nur zwei oder ein Pfund anvertraut —; aber wir stehen alle in der gleichen Verantwortung. Daraus floss seine soziale Gesinnung, die immer wieder weiter plante und den Augenblicksegoismus im Blick auf die Hauptsache zu überwinden versuchte: den Frieden in Wirtschaft und Politik, und Eintracht in der Familie.

Aus dieser Einstellung folgte auch, dass er nicht nur klug

war; denn Klugheit besitzen auch die Mächte der Finsternis. Er war weise. Darum wurde er allenthalben aufgesucht von Einzelnen und von Verbänden, in privaten, in Wirtschafts- und in kirchlichen Fragen. Weil er mit seinem Rat nicht sich selber voranstellen wollte, auch nicht den andern in seine Macht gewinnen wollte, wurde sein Rat zum Dienst und half den Weg zu finden, der dem allgemeinen Nutzen förderlich war.

Aber er wusste noch mehr: «Danket dem Herrn», sagt er, «*denn er ist freundlich*». Er bekannte die Freundlichkeit, das heisst die Liebe Gottes. Woher wusste er das? Woher weiss das überhaupt irgend ein Mensch? Wir werden nicht behaupten wollen, solcher Glaube sei ihm leicht gefallen, weil er in angenehmen Verhältnissen lebte und Anerkennung und Ehre gewann, sonst müsste die heutige Menschheit, deren äusserer Lebenszuschnitt viel gehobener ist als der früherer Generationen, glücklich sein. Aber über das Glück entscheiden nicht äussere Umstände; auch wo alle Voraussetzungen zum Glück vorhanden sind, ist, wie jeder Kenner weiss, viel Elend, Hilflosigkeit und Verwirrung — eine Folge der Unordnung des eigenen Herzens.

Woher wusste denn er um die Liebe Gottes? Man weiss darum nur, soweit der Name Christi bekannt ist; denn aus der Welt, der Natur und der Geschichte der Menschheit können wir sie keineswegs ablesen. Sie ist ein verborgenes Geheimnis. Gott selber hat sie uns offenbart, und zwar — damit wir nicht meinen, es handle sich um Schwärmerei — ausgerechnet in der grausamen Paradoxie des Karfreitags und Ostersonntags, der

Feiertage, die wir eben wieder erleben durften. Der Entschlafene hatte in Jesus Christus den Ruf Gottes vernommen und im Sohn den Vater gehört.

«Danket dem Herrn, denn er ist freundlich» — aus diesem ungeheuren Erlebnis des Glaubens konnte er spontan mit dem Psalmisten sagen: «*Wer will die grossen Taten des Herrn ausreden und seine löblichen Werke preisen?*», was ohne poetische Formulierung heisst: Niemand ist imstande, die grossen Taten Gottes aufzuzählen und in ihrer ganzen Menge und Mannigfaltigkeit zu nennen. Niemand ist würdig, seine löblichen Werke ihrer Grösse und Bedeutung entsprechend zu preisen.

Kam nicht daraus sein aufgeschlossenes Wesen, das so gar nichts Verkrampftes hatte? War er nicht deshalb so gelockert und fähig auf das zu hören, was andere sagten? Sie zu verstehen, auf sie einzugehen und ihnen in solcher Weise ein freundlicher Helfer zu sein? Wer wirklich auf den Dank gegenüber Gott sein Leben gründet, der steht in bewundernswerter Ruhe und Gelassenheit in dieser Welt. Nicht, dass er sie meiden würde; er fürchtet sie auch nicht noch flieht er sie. Vielmehr setzt er sich ein, dass auch in ihr der Ruf, den er selber vernommen hat, laut werde. Aber er weiss, dass letzten Endes der Sieg in der Hand des allmächtigen Gottes liegt; er geht getrost und getröstet seine Strasse.

Und nun kommt erst noch das Letzte: «Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und *seine Güte währet ewiglich.*» Dieses Schlusswort wird wohl gerade jetzt für uns von besonderer Bedeutung sein. Die Güte, die uns hier umfängt, wie sie unsere

Vorfahren umfing, bleibt, und endete nicht mit dem irdischen Abschluss eines Lebens. Wir wissen, dass die Hand, die aus der Ewigkeit ihn von Jugend an bis zu seinem raschen Ende hielt, auch im Sterben ihn hielt und, nachdem er gestorben ist, weiterhin in alle Ewigkeit halten wird. Darin liegt auch der Trost, der einzige Trost für uns und ganz besonders für die Trauerfamilie. Unserer Güte ist er entzogen, und seine Güte wird uns fehlen. Aber all unser Sein bleibt von der unbegrenzten Güte und Freundlichkeit unseres Gottes umfassen. Diese bleiben ihm und uns erhalten. Denn wir haben die Verheissung:

«Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat,  
und was in keines Menschen Sinn gekommen ist,  
das hat Gott bereitet denen, die ihn lieb haben.»

So sagen wir Gott Lob und Dank für alles Gute, das er dem Entschlafenen in seinem Leben, sicherlich auch in seinem schmerzlosen Sterben erwiesen hat, und was er in alle Ewigkeit an ihm vollenden wird.

Wir sagen Gott Lob und Dank für alles Gute, Schöne und Liebe, das durch den Entschlafenen in unser Leben gekommen ist und uns bereicherte.

Wir bitten Gott, er wolle uns helfen, ein christliches Leben zu führen, damit wir zu unserer Zeit ein gutes Ende davontragen mögen.

Amen



## LIEDVORTRAG

von Barbara Geiser-Peyer  
— mit Orgelbegleitung —  
aus Joh. Seb. Bachs «Sterbeliedern»

Komm süßer Tod, komm sel'ge Ruh!  
Komm führe mich in Friede,  
weil ich der Welt bin müde,  
ach komm! Ich wart auf dich,  
komm bald und führe mich,  
drück mir die Augen zu.  
Komm, sel'ge Ruh!

Komm süßer Tod, komm sel'ge Ruh!  
Ich will nun Jesum sehen  
und bei den Engeln stehen.  
Es ist nunmehr vollbracht,  
drum Welt, zu guter Nacht,  
mein' Augen sind schon zu.  
Komm, sel'ge Ruh!

## GEBET

Herr, unser Gott, himmlischer Vater!

Alles, was wir in dieser Stunde empfinden an Schmerz und Wehmut über den Verlust, den wir erleiden, aber auch an Dankbarkeit für all das, was dieses Leben uns bedeutet hat,

alles, was wir empfinden an Schrecken über die Plötzlichkeit dieses Sterbens und die Vergänglichkeit alles Irdischen — das breiten wir vor dir aus in den Worten, die dein Sohn uns gelehrt hat, und gedenken dabei gleichzeitig all der Mühseligen und Beladenen in dieser friedlosen Welt, aber auch all derer, die sich in der Stille bemühen, deinen Weg zu finden und zu gehen:

Unser Vater, der du bist in den Himmeln!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Gib uns heute unser täglich Brot.

Und vergib uns unsere Schulden,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.

Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft  
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes  
und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen  
im Leben und im Sterben. Amen

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Schlusschor aus der Matthäuspassion  
von Johann Sebastian Bach

«Wir setzen uns mit Tränen nieder,  
und rufen dir im Grabe zu:  
Ruhe sanfte — sanfte ruh'!»